

Beisetzung von Diakon Jakob Schauß, 5. November 2016

Lesung: 2 Korinther 5,1.6-10

Evangelium: Johannes 14,1-6

„Jakob, hier bleiben wir nicht!“ – Das waren Ihre Worte, liebe Frau Schauß, als Sie 1968 Ihre neue Wohnung in Merfeld, die Dienstwohnung in der Schule, bezogen. Sie kamen um vier Uhr morgens von der eigenen Hochzeitsfeier, aus fröhlich-bunter Runde in Recklinghausen, ins nachtschlafende Merfeld. Hinter Ihnen lagen schon einige berufliche Jahre im turbulenten Ruhrgebiet, im beschaulichen Merfeld gab es damals nicht einmal Straßenlaternen. „Jakob, hier bleiben wir nicht!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Heute haben Sie hier längst Wurzeln geschlagen. In den zurückliegenden fünf Jahrzehnten wurde für Jakob Schauß und seine Familie Merfeld zur Heimat. Sie haben hier gebaut, sich voll und ganz im Dorfleben integriert. Jakob Schauß ging zu den Schützen. Er hat im Kirchenchor mitgesungen. Das dörfliche Brauchtum dürfte für ihn Neuland gewesen sein – nicht aber das Mittun in der Kirche.

Schon als Kind war Jakob Schauß Messdiener: Eines Tages, der Zehnjährige hatte in der Frühmesse in der Krankenhauskapelle in Ratingen ministriert, begleitete er durch einen tragischen Zufall und nichts ahnend den Kaplan in ein Krankenzimmer – zum eigenen Vater, der gerade im Sterben lag. Die folgenden Jahre mit der bedrückenden Situation der nun allein erziehenden Mutter mit ihren drei Kindern würde er nicht mehr vergessen. Hilfe und Unterstützung fand die Familie bei der Kirche; eine couragierte Ordensschwester klagte vor Gericht die zu Unrecht vorenthaltene Hinterbliebenenrente ein.

Warum erzähle ich das? Weil Jakob Schauß Jahrzehnte später das Amt und den Dienst als Diakon antreten sollte mit der Einstellung: „Ich habe in meinem Leben der Kirche so viel zu verdanken: Jetzt möchte ich ihr etwas zurückgeben.“ Den Glauben und die Kirche hat Jakob Schauß zeitlebens als die eigentliche Beheimatung erfahren. Die Grundlage aller Beziehung zu den Menschen im Dorf oder zu den ihm beruflich anvertrauten Schülern – das war für ihn die Beziehung zu Gott. Eine zeitlang wollte er Priester werden, später wurde er mit Leib und Seele Religions- und Geschichtslehrer.

Das Leben als eine Geschichte – eine Liebesgeschichte! – mit Gott ist mehr als nur fromme Folklore, mit der sich manch einer zufrieden gibt. Heimat zu haben im Glauben – das ist mehr als hin und wieder wohliges Erschaudern. Das ist viel mehr. Das ist eine Frage der Entschiedenheit; das ist ein persönlich gestaltetes Geborgensein in der Gemeinschaft der Kirche; das ist ein tief empfundenes Daheimsein bei Gott.

Vielleicht hat deshalb Jakob Schauß als Diakon immer und immer wieder bei Beerdigungen das Evangelium ausgewählt, das wir soeben gehört haben. Wo Jesus sagt: „Ich Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen, und ich gehe, um einen Platz zu bereiten.“

Der, der in einem Stall zur Welt kam und in einem fremden Grab bestattet wurde; der seine Jünger aufforderte, alles zurückzulassen – ausgerechnet dieser Jesus spricht so einladend vom Nachhause-Kommen, vom „Haus des Vaters“, von den Wohnungen, die er vorbereitet. Der Dichter Novalis sagt einmal: „Unser Leben lang sind wir unterwegs – nach Hause.“

Zuhause bei Gott: Das ist nicht einfach das „gemachte Nest“; das ist mehr als das nostalgisch Vertraute, weil man nie was anderes kennen gelernt hat; das ist etwas anderes als das bequeme „War immer so“. Nein, das neue Zuhause, das Jesus uns erschließt, will ein Ziel sein, auf das hin wir unser Leben erst noch ausrichten sollen, zu dem hin wir uns auf den Weg machen sollen, in Bewegung versetzen. – „Bewegung“ kommt von „Weg“.

Dieser „Weg“, auf den sich Christen einlassen, hat einen Namen: Jesus Christus. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ – so hörten wir im Evangelium. Wir sprechen von der Kirche als „pilgernde Kirche“ oder „wanderndes Gottesvolk“. Jakob Schauß verstand sich als Wegbegleiter, als jemand, der mit anderen unterwegs ist, „Kirche auf dem Weg durch die Zeit“. Vielleicht gestaltete und leitete er deshalb mit besonderem Herzblut über viele Jahre die Merfelder Wallfahrt zum Pilgerort Kevelaer. Aber er hat nicht einfach nur begleitet, nach dem oft simplen pastoralen Schlagwort „dabei sein ist alles“. Er hatte auch das Format und das Potential, zu gestalten. Als einer, der in die Gemeinschaft der Kirche seine Begabungen einbringt. Lange war er Vorsitzender im Pfarrgemeinderat St. Antonius. Für die angehenden Religionslehrer war er regionaler Fachleiter, zunächst für Haupt- dann für Realschulen. Intensiv befasste er sich auf überregionaler Ebene mit dem schwierigen Feld der Männerseelsorge und der heiklen Frage: Wo gibt es gute Möglichkeiten, durch die Männer ihren Glauben leben?

Obwohl Lehrer durch und durch, hatte Jakob Schauß nichts „oberlehrerhaftes“. Er wollte nicht belehren, sondern sich einbringen. Die Zeit als Diakon empfand er noch erfüllender als die vielen vorherigen Jahre im Schuldienst. Es war ihm wichtig, heute im Diakonengewand bestattet zu werden. Der Diakon ist dem Wort nach der „Diener“. – „Ich habe euch ein Beispiel gegeben“: Dieses Wort Jesu an die Jünger, nach der Fußwaschung beim Letzten Abendmahl, wurde der Weihespruch zur Diakonenweihe 2000.

„Ich habe euch ein Beispiel gegeben.“ – Diese Ermahnung und Ermunterung Jesu gilt uns allen. So, wie auch die Worte vom „Haus des Vaters“ von Jesus zuerst einmal natürlich nicht für eine Beerdigung gedacht waren, sondern sich an die Lebenden richten. „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“: Uns ist zugesagt, dass bei Gott Raum ist, dass bei Gott eine jede Lebensgeschichte ihre Bleibe hat. Wir sagen oft vorschnell: „Vor Gott sind alle Menschen gleich.“ Richtiger wäre doch wohl zu sagen: Vor Gott sind nicht alle Menschen gleich; vor Gott ist jeder Mensch anders, einmalig, unverwechselbar, ein Unikat! Und Gott stellt in Aussicht, dass nichts von den Eigenarten und je persönlichen Spuren und Prägungen unseres Lebens verloren gehen soll.

Wenn Gott so groß von jedem Einzelnen denkt, dann ist das Motivation auch für uns, mit Achtsamkeit das eigene Leben zu betrachten, mit Wertschätzung den Mitmenschen zu begegnen. So wie der, der uns sagt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben.“ Der uns nicht vertrösten wollte auf den St.-Nimmerleinstag, sondern ganz real den Jüngern die Füße gewaschen hat. Und der uns vorangeht und sich sorgt, schon hier und jetzt, dass wir uns nicht auf falsche Weise festkrallen und eingraben in dieses Leben. An jedem Tag, der uns geschenkt ist, will Jesus uns Weg, Wahrheit und Leben sein, Perspektive in die Weite, ein Vorgeschmack auf das Kommende – wenn wir dann mit voller Überzeugung sagen können:

„Jakob, hier bleiben wir!“

Amen.